

## Rebellion gegen die Kunst

### Alex Capus verweigert seinen Romanfiguren Beziehungen zueinander

Von Dr. Heinrich Lindenmayr

Ein Bestseller verwöhnt seinen Autor, aber türmt zugleich eine schwer einzulösende Erwartung des Publikums vor ihm auf. Wird das neue Buch erfrischend anders sein und dennoch wiederum so gut? Mit dieser Hypothek im Gepäck trat der Schweizer Autor Alex Capus beim Literaturherbst Krumbach an, denn er musste sich und seinen neuen Roman am Erfolg von „Leon und Louise“ messen lassen.

Man darf annehmen, dass Capus sein künstlerisches Credo einer seiner Romanfiguren, dem Zeichner Emile Gillieron, unterlegt hat. Von ihm heißt es im Roman „Der Fälscher, die Spionin und der Bombenbauer“, er werfe eine Hafenszene mit solcher Leichtigkeit aufs Papier, „dass der Betrachter die Brise zu spüren glaubte, die am Nachmittag vom See her landeinwärts wehte“. Die beiden Lese-Kostproben aus dem Roman zeugten von solchen Ansprüchen Capus' an sein Können: Eine elegante und schwungvolle Prosa soll es sein, leichtfüßig, rhythmisch ausgeglichen und klangschön, prall gefüllt mit prickelnder, oft skurriler Fantasie. Die Sprachmelodie des Schweizerdeutschen tat ein Übriges, sodass man gern mehr davon gehört hätte an diesem Abend.

Dass Alex Capus nicht las, sondern über weite Strecken erzählte, hatte nun auch seinen Reiz. Der Autor erwies sich als gewandter und witziger Erzähler. Ohnehin kommt das Publikum auf diesem Weg dem Autor als Menschen besser auf die Spur, zumal Capus manche ironische Nebenbemerkung auf sich lenkte. Und schließlich war der Erzählgestus besser geeignet, das Publikum den verschlungenen und abenteuerlichen Pfaden der drei Romanhelden folgen zu lassen.

Aber war die Wahl des Erzählgestus nicht auch der Machart des neuen Romans von Capus geschuldet? Die drei Hauptfiguren begegnen sich nämlich zufällig, treten aber nicht weiter zueinander in Beziehung. Sie eint nicht eine Geschichte oder ein Schicksal, nur allenfalls die Gemeinsamkeit, dass sie sich der Macht der Umstände nicht beugen wollen. Solch eine Romanteknik fordert vom Autor ein Mehr an Eigenleistung bei der Buchpräsentation, wie es dann auch einer intensivierten Aktivität bei der Lektüre bedarf.

#### Die Wahrheit nicht mehr zu akzeptieren gewillt

In einer Zeit großer Mobilität und machtvoller Massentransportmittel mag solch folgenlose Zufallsbegegnung von Menschen der Normalfall sein, insofern die herkömmliche Romanteknik unnatürlich. Künstler reizt es seit Langem, gegen derlei Zumutungen der Konventionen ihres Metiers zu revoltieren. Doch gilt auch hier, was Capus über seinen Fälscher Emile Gillieron erklärte. Die Menschheit hat sich so an das Unnatürliche oder die Fälschung gewöhnt, dass sie die Wahrheit nicht mehr zu akzeptieren gewillt ist. Somit begibt sich der mutig experimentierende Romancier in die Gefahr, dass es ihm der Leser heimzahlt, indem er für den nächsten Roman nicht mehr zahlt.